




20. MÄRZ 2022

Gott zeigt sich nicht als der grosse Strafende sondern als der grosse Liebende. Er ist der, der selbst in die Erde fällt – der ins Grab, in die Erde gegangen ist, um daraus neues Leben aufstehen zu lassen, als ob er sich selbst hingibt, damit die menschliche Erde bessere Frucht trage. Wie anders diese Bilder sind! Wie viel Liebe darin steckt! Wie viel Liebe zu Gott sie wecken! Liebe vertreibt die Furcht. Hier ist der Nazarener zu spüren. Seine Liebe zu Gott, zu sich selbst und zu jedem Menschen. Er bricht alle Muster auf, in denen der Mensch den Menschen zum Opfer macht. In denen der Mensch dem Menschen Angst macht. Er müht sich um den Menschen seine Pflanzung. Bei ihm und in seiner Sorge findet das menschliche Leben Umkehr alles Fruchtlösen und neues Wachsen. Die Hinkehr Jesu zum Menschen lässt einen Menschen gesunden und reifen. Die Hinkehr des Menschen zu Gott bringt Früchte der Menschlichkeit hervor.

UMKEHREN LK 13,1-9
DIE FRUCHT DER HINKEHR IST REIFENDE MENSCHLICHKEIT

KARL W. WOLF
ST. GEORG
Küsnacht



Einführung

Alles Menschliche ist dynamisch, nicht statisch.

Alles Menschliche ist in Entwicklung und will Früchte tragen.

Ein Mensch ist wie ein Baum.

Wir Menschen wachsen und reifen in Jahren.

Aber was ist mit Schmerz und Leid und Schicksalsereignissen mitten im Menschlichen?

Ist Leid eine Strafe Gottes? – Ist es von Gott zugefügt? Fügt Gott Schmerzen zu? –

Stellt sich etwa Gott auf die Seite der Täter – oder steht er auf Seiten der Opfer? – mit diesen Fragen wird Jesus konfrontiert.

Täter und Opfermuster können im Leben von Menschen sehr starke Kräfte entwickeln.

Können wir ihnen entkommen?

Der Evangelist Lukas gibt, wie ein Arzt, einen ersten spirituellen Hinweis: Ein positives Gottesbild ist mitentscheidend in heilenden Prozessen, wenn Menschen zum Opfer wurden und um Heilung in ihrem Leben ringen.

Gott ist wie ein guter Weingärtner, der sich um uns müht, für uns sorgt. Er ist wie ein guter Winzer, der die Erde in der wir wurzeln, umgräbt und für den unseren Boden mit Dünger versorgt. Er ist wie ein guter Gärtner der uns Wasser aus frischen Quellen gibt.

Er will, dass unser Leben Früchte trägt.

Die Hinkehr zu sich und zu Gott bringt die Frucht der Befreiung anderer Menschen hervor

Von der Umkehr des Mose: Gen 2,23 – 3,15

Als Gott mit Mose spricht und ihm zu spüren gibt, dass er mitten im Brennen des dornigen Gestrüpps seines Lebens gegenwärtig ist, muss er umdenken und kann umkehren.

Mose wurde früh in seinem Leben zum Opfer und hat später in seinem Leben andere Menschen zum Opfer gemacht. Er wurde als jüngstes Kind von Amram und Jochebed in Ägypten geboren. Sein älterer Bruder ist Aaron und seine ältere Schwester Myriam. Er wird von den eigenen Eltern aus Angst vor dem Pharao verstossen und auf dem Nil ausgesetzt. Die Situation ist lebensbedrohlich. Eine Tochter des Pharao findet ihn im Schilf und adoptiert ihn. Er wächst als Fremder unter Fremden auf. Er erlebt die Sklaverei seines eigenen Volkes aus der Sicht des pharaonischen Palastes. Als er erwachsen ist, kann er die Ungerechtigkeit nicht mehr ertragen. Er wird selbst das Opfer seines eigenen Hasses und seiner Aggression. Er erschlägt einen Ägypter mit eigenen Händen. Sein Leben macht andere Menschen zum Opfer, wie er selbst Opfer wurde.

Von da an muss er fliehen, um sein Leben zu retten. Er nimmt die Richtung in die Wüste Sinai und kommt auf seiner Flucht in die Berge der Halbinsel. Er nutzt dafür alte Handelswege des ägyptischen Bergbaus, die er als Mitglied des Palastes wahrscheinlich gut kannte. Er lebt dort versteckt im unwirtlichen Gebirge. Er gründet eine Familie mit Zippora in der ihm fremden Kultur der Midianiter, dort, im Sinai. Er lebt und arbeitet bei den Schwiegereltern und hat mit seiner Frau zwei Söhne: Gerschom und Elieser. Im Raum der fremden Kultur und Religion findet er seinen neuen Lebensraum. Der Schwiegervater Jitro, Priester der Midianiter, gibt ihm eine Existenzgrundlage als Hirte und bleibt ihm bis auf Weiteres wichtiger Ratgeber auch im Exodus des Volkes Israel, als Mose schon aufgebrochen ist, um das Land zu suchen in dem für ihn Milch und Honig fließen.

Als Mose Jitros Schafe hütet, holt ihn über die Jahre seine Biografie ein. Er ist eines Tages mit seinen Herden aus der Steppe heraus in die Berge unterwegs, als er einer besonderen Erfahrung begegnet: einem brennenden Dornbusch, der brennt und nicht verbrennt. An diesem Tag, an diesem Ort versteht er etwas über sich selbst und Gott, das ihn nicht mehr sein lässt, wer er bisher war. Das ihn begleitende Trauma – in ihm brennend und nicht verbrennend – kann er im Zusammenhang mit der Präsenz Gottes neu fassen. Als aus den schmerzenden und brennenden Dornen seines Lebens Gott mit ihm spricht, als er im Gestrüpp, in dem ganzen Dornigen seiner Vergangenheit, Gottes Präsenz wahrzunehmen beginnt, «Ich bin der ich bin da», versteht er, dass er sich noch einmal konfrontieren muss. Er muss dorthin zurück, wo seine Geschichte begann. Er muss sich auch mit dem Vergangenen seiner Familie konfrontieren. Im brennenden und nicht verbrennenden Dorngestrüpp seines Lebens begegnet er seiner Berufung. Er muss sich den Täter und Opfergeschichten seines eigenen Volkes, seiner Familie und der noch immer bestehenden Versklavung durch den Pharao in Ägypten stellen. «Ich bin der Gott Deiner Väter...»

Auch die Geschichten der Väter – des Abraham und seiner Frau Sarah, mit dem mehrfachen Weggeben in einen fremden Harem, aus Angst um das eigene Leben – die Geschichte des Isaak und dessen älteren Halbbruders Ismael, den Abraham samt seiner Mutter (der Magd Hagar) verstösst – die Geschichte des Jakob, der seinem Bruder Esau das Erstgeborenen Recht betrügerisch stiehlt – sind keineswegs ohne Traumata. Mose macht eine Erfahrung mit Gott und begreift seine beständige und heilsame Präsenz in der dornigen Geschichte des Menschlichen. «ich bin der Ich bin da».

Aus seiner Gotteserfahrung bricht etwas für ihn auf und bringt ihn selbst zum Aufbruch. Er wird zu den Menschen, vor denen er geflohen ist, zurückkehren und sie in jene Freiheit führen, die er selbst am Dornbusch in der Begegnung mit Gott fand.

Auch Aaron, sein Bruder und seine Schwester Myriam wollen erst noch für diesen Aufbruch in ein neues Leben gewonnen werden. Er muss sich sowohl den Eltern stellen, die ihn verstossen haben, als auch dem Pharao, der ihn zum Tode verurteilen könnte. Er muss wirklich umdenken und sich umkehren.

Die Früchte der Umkehr sind für ihn vielfältig. Seine Hinwendung zu sich und die Hinwendung zu Menschen, die zu seinem Leben gehören, erwachsen aus der Zuwendung, die er durch Gott erfahren durfte.

Die Umkehr des Mose: Gen 2,23 – 3,15

Nach vielen Jahren starb der König von Ägypten. Die Israeliten stöhnten noch unter der Sklavenarbeit; sie klagten und ihr Hilferuf stieg aus ihrem Sklavendasein zu Gott empor.

24 Gott hörte ihr Stöhnen und Gott gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob.

25 Gott blickte auf die Söhne Israels und gab sich ihnen zu erkennen.

31 Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb.

2 Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht.

3 Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?

4 Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu:

Mose, Mose!

Er antwortete: Hier bin ich.

5 Der Herr sagte: Komm nicht näher heran!

Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.

6 Dann fuhr er fort:

Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.

Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

7 Der Herr sprach:

Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört.

Ich kenne ihr Leid.

8 Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen.

13 Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen:

Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er?

Was soll ich ihnen darauf sagen?

14 Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der «Ich-bin-da».

Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen:

Der «Ich-bin-da» hat mich zu euch gesandt.

15 So sag zu den Israeliten: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer und so wird man mich nennen in allen Generationen.

Ruf zur Umkehr: Lk 13,1-9

Zu dieser Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, sodass sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte.

2 Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht?

3 Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.

4 Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden - meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht?

5 Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.

6 Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine.

7 Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts.

Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen?

8 Der Weingärtner erwiderte:

Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen;

ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen.

9 Vielleicht trägt er doch noch Früchte;

Früchte der Hinkehr

SOBALD DAS OPFERMUSTER ENDET – KANN HINGABE FRÜCHTE TRAGEN LK 13,1-9

13:1 Zu dieser Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, so daß sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte.

Über diesen politisch begründeten Mord an galiläischen Festpilgern, die während des Paschafestes ihre Opfertiere im Tempel darbringen wollten, gibt es unterschiedliche historische Nachrichten.

13:2 Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, daß nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? 13:3 Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.

Pilatus begeht mehrfach Massaker an Juden und an Samaritern – im Jahr 37 wird er dafür sogar in Rom zur Rechenschaft gezogen. Es ist das Ende seiner Zeit in Palästina.

13:4 Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden - meint ihr, daß nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht?

Ebenso vom Einsturz eines Turmes, eines Teiles der Stadtmauer, am Schiloach-Teich, der im Südosten von Jerusalem liegt und die Wasser der Gihon-Quelle sammelt, haben wir keine eindeutigen historischen Nachrichten. 18 Menschen kommen zu Tode als der alte (wahrscheinlich baufällige) Turm eines sich wahrscheinlich dort befindlichen Hospitales, einstürzt.

Jesus wendet sich hier mit den aktuellen aufgegriffenen Nachrichten gegen die Auffassung menschliches Leiden sei eine Strafe für Sünden.

13:5 Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.

Kleine Sünden straft der liebe Gott sofort – meint der Volksmund, ... Grosse ...später? Grosse Sünden ziehen grosse Strafen nach sich? Gott ist also der, der als der grosse Richter die Menschen für ihre Schuld zur Rechenschaft zieht und das Böse mit Bösem vergilt? Angst vor Strafe also wäre ein wesentliches Kennzeichen unserer Beziehung zu Gott.

Je grösser die Strafe, desto grösser die Angst, desto weniger das Böse? Also müsste ich Ihnen jetzt vor allem Angst machen, um Sie alle vor dem Bösen abzuhalten und zum Guten zu bringen?

Es melden sich Zweifel bei mir, dass Angst vor Gott unseren Glauben stärken würde und ihr Vertrauen auf Ihn wachsen liesse. Angst friert eine Beziehung ein, Angst vermeidet, aber lässt in einer Beziehung die Lebendigkeit sterben. Angst blockiert und ist ein schlechter Ratgeber, vor allem, was lebendige Liebe betrifft. Wie sollten wir Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit allen unseren Gedanken und allen Kräften, wenn wir von Angst erfüllt wären? Vertrauen zu einander und Angst voreinander schliessen sich in der Beziehung zum Gegenüber aus.

Will Jesus mit diesen Sätzen Angst machen?

Angst kann ein Indiz sein, dass jemand zum Opfer gemacht wird oder sich selbst als Opfer sieht. Wäre Gott der grosse Strafende, er wäre hier der Verfolger der Menschen, der darauf wartet, bis die achtzehn Personen unter der Stadtmauer – dem Turm – stehen und lässt ihn genau dann zusammenstürzen. Gott verfolgte die Menschen wie seine Feinde und würde seine eigenen Geschöpfe zu Opfern machen?

Allerdings gibt es solche Muster von Verfolger und Opfer unter den Menschen.

Menschen machen einander zu Opfern. Menschen machen sich selbst zum Opfer – sind sich selbst und einander Feind und verfolgen alle möglichen Strategien, die weder für sie selbst noch füreinander heilsam sind.

Mose wurde früh in seinem Leben zum Opfer und hat später in seinem Leben andere Menschen zum Opfer gemacht. Er wird von den eigenen Eltern aus Angst vor dem Pharao verstossen und auf dem Nil ausgesetzt. Er erlebt die Sklaverei seines eigenen Volkes aus der Sicht des pharaonischen Palastes. Als er erwachsen ist kann er die Ungerechtigkeit nicht mehr ertragen. Er wird schliesslich selbst ein Opfer seines eigenen Hasses und seiner Aggression. Sein Leben macht andere Menschen zum Opfer, wie er selbst Opfer wurde. Er erschlägt einen Ägypter mit eigenen Händen.

Von da an muss er fliehen, um sein Leben zu retten. Als er Jitros Schafe hütet, holt ihn seine Biografie ein. Im brennenden und nicht verbrennenden Dornestrüpp seines Lebens begegnet er seiner Berufung. Als aus den schmerzenden und brennenden Dornen seines Lebens Gott mit ihm spricht, als er im Gestrüpp, in dem ganzen Dornigen seiner Vergangenheit, Gottes Präsenz wahrzunehmen beginnt, «Ich bin der ich bin da», versteht er, dass er sich noch einmal konfrontieren muss. Er muss dorthin zurück, wo seine Geschichte begann.

Ein Mensch kann von Opfer - Vorgängen vollkommen aufgezehrt werden. Vorgänge, die ihn der Karriere, der Macht, einem Vorhaben zum Opfer fallen lassen. In einer Beziehung kann ein Mensch stets die Rolle des Ohnmächtigen, Erduldenden, Ertragenden einnehmen. Er wird zum Schuldigen für sich selbst und für andere, eine ganze Gruppe, die eigene Familie- ein ganzes soziales Umfeld. Er wird vor sich selbst und anderen entwertet. Er spürt, wie belastet und beladen davon sein Leben ist.

Wie er die Schuld von Generationen, der Familie, der Mutter oder des Vaters, der Geschwisterreihe trägt. Er nimmt wahr, wie er die Last, dass er sich selbst immer wieder zum Opfer macht und als Opfer anbietet, das in den Beziehungen ausgebeutet und ausgenutzt wird, nicht mehr tragen kann und nicht mehr tragen will - dass er lieber sterben und tot sein, als so weiterleben will. Dann bröckeln allerdings immer wieder aufgebaute Schutzmauern eines Menschen und der Turm eines Lebens kann in sich zusammenfallen.

Das Opfer sucht in der letzten Verzweiflung sogar manchmal den Tod als stärksten und nicht zu besiegenden Verbündeten, sucht durch die eigene Vernichtung und Selbstzerstörung den Sieg, die Erlösung von den verklavenden Mustern.

Der Mensch, der sich wieder und wieder als Opfer in unterschiedlichen Bezügen erlebt, entfremdet sich von sich von sich selbst, und seinem eigenen Leben und von seinem Schöpfer. Er wird sich selbst und den nächsten Menschen, mit denen er lebt fremd. Selbst Gott wird ihm fremd. Gott ist nicht mehr der «Ich bin da» - oder war es noch nie wirklich.

Jesu Antwort ist eine Umkehr, ein Wandlungsprozess und eine neuartige Hinkehr zu sich. Wer sich nicht neu hinkehrt zu sich und zum menschlichen, wie göttlichen Gegenüber, der wird sich und andere immer neu zum Opfer machen und den alten Mustern nicht entgehen. Die erste entschiedene Hinkehr die einen Menschen aus der Opferfalle und übrigens auch aus der Täterfalle führt, ist die Hinkehr zu sich selbst.

Ein Mensch muss sich als Opfer der Wahrheit seines Lebens stellen.

Ein Mensch muss sich der Wahrheit seines Täterseins stellen – Menschen können beginnen aufzuhören sich selbst zum Opfer zu machen. Dann erst kann ein Lernprozess einsetzen, der ihn aus der Falle führt. Er lernt sich selbst und seiner inneren Wahrheit „*treu*“ zu sein.

Zugleich ist die Umkehr von der Jesus spricht, die Hinkehr zu dem einen ewigen Du, das dem Menschen zuinnerst ist und zu unserem menschlichsten und innersten Wesen gehört.

Ich bin der ich bin da – bei Mose – ich bin gegenwärtig in deinem Inneren – ich war immer schon präsent in deiner Biographie.

Die Hinkehr des Menschen zu sich selbst, der eigenen Wahrheit und seinem innersten Wesen, die Hinkehr zu Gott, ist aufs engste miteinander verknüpft.

13:6 Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. 13:7 Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen?

13:8 Der Weingärtner erwiderte: Herr, laß ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen.

13:9 Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann laß ihn umhauen.

Es ist das ewige Du, er der auf dem Grund unserer eigenen Seele wohnt und dort zu finden ist, der zum Grund und Ausgangspunkt für ein neues Lebensmuster wird. Ich bin der Rebstock ihr seid die Reben – mein Vater ist der Winzer – der Weingärtner – Erläutert der Evangelist Johannes in seiner Version dieses Gleichnis.

Gott wird von Jesus als der Vater, der barmherzige Weingärtner, der für den fruchtlosen Baum eintritt, der den Boden umgräbt und düngt und der immer noch ein weiteres Mal auf Früchte hofft, beschrieben.

Der Mensch erscheint als Baum und Pflanzung Gottes und das menschliche Leben als Wachsen und Reifen und Frucht bringen.

Gott der Gärtner – tritt schliesslich in seinem Sohn – dem Auferstandenen – als der Gärtner – der der Magdalena erscheint – für eine neue Lebensmöglichkeit ein. Gott zeigt sich nicht als der grosse Strafende sondern als der grosse Liebende.

Er ist der, der selbst in die Erde fällt – der ins Grab, in die Erde gegangen ist, um daraus neues Leben aufstehen zu lassen, als ob er sich selbst hingibt, damit die menschliche Erde bessere Frucht trage.

Wie anders diese Bilder sind ! - Wie viel Liebe darin steckt ! - Wie viel Liebe zu Gott sie wecken ! - Liebe vertreibt die Furcht. - Hier ist der Nazarener zu spüren. - Seine Liebe zu Gott, zu sich selbst und zu jedem Menschen.

Er bricht alle Muster auf, in denen der Mensch den Menschen zum Opfer macht. In denen der Mensch dem Menschen Angst macht. Er müht sich um den Menschen seine Pflanzung. Bei ihm und in seiner Sorge findet das menschliche Leben Umkehr alles Fruchtlosen und neues Wachsen. Die Hinkehr Gottes zum Menschen lässt einen Menschen gesunden und reifen.

Hinkehr des Menschen zu Gott bringt die Früchte der Menschlichkeit hervor.

